

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Friedrich Wienecke: Sagen aus dem Dorfe Lögow bei Wildberg i. d. Mark.

Ru, ru, ru, reiken!
Johanne is gut freiken¹⁾.
Der Michel²⁾ is een böser Mann,
Der steckt alle Lüdens Lampen an.

Hottepärekin³⁾, führe nōa de Stadt,
Bränge doch unsem Kindekin wat! —
Wat sall ick em denn bringen? —
Zucker, Rosin'n un Mandelkern.
Dät aet unse Kindekin gern.

Ru, ru, rinnikin!
Der Fuchs, der frett det Hinnekin.
Er frett et nich alleene,
Unse Gottlieb kri⁴⁾et de Beene.

Sagen aus dem Dorfe Lögow bei Wildberg i. d. Mark.

Mitgeteilt von Friedrich Wienecke in Berlin.

Wie jeder Ort, so hat auch das Dorf Lögow bei Wildberg i. d. Mark seine Sagen, seine Orte, an denen es spukt, und seine Personen, die mit einem geheimnisvollen Schleier umgeben sind.

1. Der Taterberg.

Nördlich von Lögow führt die Landstraße von Neuruppin nach Wusterhausen a. d. Dosse. Der Verbindungsweg zu dieser geht über die steinerne Brücke des Strenggrabens. In ihrer Nähe liegt der „Taterberg“ d. i. Tatarenberg. Seinen Namen führt er deshalb, weil auf ihm ein Zigeuner, der im Volksmunde früher Tatar genannt wurde, seine Frau erschlagen hat. Der Geist der Erschlagenen geht in der Mitternachtsstunde von 12—1 Uhr um; er klagt über den Mord und über das

¹⁾ Um Johanni (24. Juni) ist gut freien.

²⁾ Michaelis (29. September).

³⁾ Hottepferdchen. — Eine Variante des vielverbreiteten Wiegenliedes: „Buhkäveken von Halberstadt“, das den kinderlieben Bischof Burkhard von Halberstadt verherrlicht.

⁴⁾ kriegt.

Schicksal der hinterbliebenen Kinder. Aber auch der Geist des Mörders kommt nicht zur Ruhe. Er muß zur Strafe „umgehen“ und suchen, sich mit seiner Frau zu versöhnen; erst dann kann er Ruhe finden.

Der Mörder kehrt nachts zurück, sucht seine Frau, die stets ängstlich vor ihm flieht, und übt dann gern Schabernack gegen die nächtlichen Wanderer aus. So „hackt he hinnen upp“ d. i. er hängt sich hinten auf die fahrenden Wagen und beschwert sie so, daß die Pferde ihn nicht fortschaffen können. So konnten einmal Lögower Bauern, die über den „Tatar“ gewitzelt hatten, einen Wagen, der mit einem halben Klafter Holz beladen war, nicht mit vier Pferden fortbringen, bis einer sagte: „Tatar! ick bann' di“, d. i.: „Tatare! ich banne dich!“, da kam der Wagen frei. Auch den Wanderern bereitet er Ungelegenheiten. Er stellt ihnen das Bein, stößt sie in den Graben oder macht, daß sie irgend etwas verlieren müssen und es nicht wiederfinden können.

Wenn Frau und Mann sich wiedergefunden und versöhnt haben, wird das „Umgehen“ aufhören.

2. Die Viechelschen Kinder.

Der Weg von Lögow nach dem Flecken Wildberg führt über eine steinerne Brücke des Landwehrgrabens. Hier bei dieser Brücke ist es nicht geheuer. Es gehen nachts zwei kleine Kinder, dürftig bekleidet, den Weg. Sie gesellen sich stillschweigend zum Wanderer und gehen auch schweigend neben ihm her. Verscheucht man sie, so bereiten sie Unglück; läßt man sich mit ihnen in ein Gespräch ein, so kann man unbehelligt weitergehen. Auf die Frage: „Wo wollt Ihr hin?“ antworten sie stets: „Nach Viechel, nach Viechel!“ Sie erzählen dann folgende Geschichte: Vor mehr als hundert Jahren heiratete ein Bauer aus Lögow eine Witwe aus dem südlich von Wildberg gelegenen Dorfe Viechel. Sie brachte zwei Kinder mit in die Ehe, die sie über alles liebte. Dem Bauer waren die Stiefkinder ein Dorn im Auge, und da sie Geld von ihrem verstorbenen Vater besaßen, hätte er sie am liebsten beiseite geschafft und beerbt. Darüber grämte sich die Mutter sehr, und der Gram verzehrte ihre Kräfte. Sie starb, und nun trieb der hartherzige Stiefvater die kleinen Kinder, Knabe und Mädchen, dürftig bekleidet, in die kalte Winternacht mit den Worten hinaus: „Jetzt schert Euch nach Viechel!“ Die Kinder zogen weinend ab und erfroren. Der Vater wurde bestraft und endete sein Leben an der Karre. Die Kinder aber gehen noch oft den Weg, um ihre Mutter auf dem Kirchhof zu besuchen. Sie begegnen nur Männern, um diese vor Hartherzigkeit zu warnen.

Der alte Schäfer auf dem nahe gelegenen Vorwerk Emilienhof hat sie gesehen; ihm haben sie ihr Schicksal erzählt, und er hat zur Warnung es den Dorfbewohnern wiedererzählt.

3. Das Schlüsselbuch.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte in Lögow eine Witwe mit Namen Berkholz. Sie wurde vom Gute unterhalten und wohnte in einem alten, zerfallenen Gebäude. Im Dorfe wurde sie nur „Mutter Berkholz“ genannt und stand in dem Rufe, daß sie Diebe entdecken könnte. Zu diesem Zwecke besaß sie ein „Schlüsselbuch“. Es war ein altes Gebetbuch, das sie von „Enn to Wenn“ d. h. vom Ende bis zu Anfang durchlesen hatte. Das Gebetbuch hatte ein Mörder auf seinem letzten Gang benutzt, und vom Urgroßvater hatte es sich fortgeerbt. Kam jemand zu Mutter Berkholz, um einen Dieb ausfindig machen zu lassen, so forschte sie genau nach den Umständen, unter welchen der Diebstahl geschehen war, und hieß ihn am Freitag Mitternacht wiederkommen. Sie setzte sich dann ihre große Hornbrille auf, verhüllte das Licht und nahm das „Schlüsselbuch“ mit feierlicher Miene aus dem Koffer. Sie legte das starke Buch so hin, daß die Blätter von einer Seite zur andern schlagen mußten und rief, indem sie drei Kreuze schlug: „Schlüsselbuch, ich tu' Dir fragen, ob Du mir den Dieb willst sagen!“ Das geschah dreimal schnell hintereinander und während dieser Zeit hatte der Bestohlene die Namen der Verdächtigen schnell zu sprechen. Bei welchem Namen nun die Blätter stehen blieben, das war der Dieb. War die Sache versehen, oder hatte sich das „Schlüsselbuch“ nicht deutlich erklärt, so mußte die Frage am nächsten Freitag um dieselbe Zeit wiederholt werden. In dringenden Fällen gab auch das „Schlüsselbuch“ am Sonntag unter der Predigt Antwort. Die Kraft des „Schlüsselbuchs“ lag darin, daß der Raubmörder in der Nacht des Freitags in dem Buche gelesen hatte und durch die Gebete bekehrt worden war.

4. Der Seher.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte in Lögow ein Mann, der bei den Dorfbewohnern in dem Rufe stand „He kann watt sehen“, d. h. „Er kann etwas sehen.“ Er war am Neujahrstage, der ein Sonntag war, geboren, an einem Sonntage getauft worden, und alle seine bedeutendsten Lebensschicksale hatten sich an einem Sonntage zugetragen. Mit ihm war es nicht richtig; er konnte etwas sehen. Er wußte genau wer im Jahre im Dorfe starb. Er begleitete die Kranken vor ihrem Tode zum Kirchhof, damit sie sich eine Grabstätte aussuchen möchten. Während der Sylvesternacht wurden ihm die Namen der Sterbenden bekannt. Erkrankte jemand, so hieß es: He is joa woll met em tom Kirchhof weiß“, (d. i. Er ist ja wohl mit ihm zum Kirchhofe gewesen). Vor dem Tode des Gutsherrn (Oberstleutnants v. Zieten, gest. 1834) sah er diesen in die hell erleuchtete Kirche gehen. Er wollte ihn zurückhalten; aber der Herr sprach finster zu ihm: „Johann! bleib' zurück!

halt' mich nicht auf!“ Er konnte ihn nicht halten, und Zieten mußte sterben.

5. Der Müller und der feurige Drache.

An der schon genannten Landstraße, die von Neuruppin nach Wusterhausen a. d. Dosse führt, erhebt sich ein Hügel, der noch jetzt der „Möllenberg“, d. i. der Mühlenberg, genannt wird, weil auf ihm eine Mühle gestanden hat. Der Müller war ein reicher, geiziger Mann, der es nicht genau mit dem „Metzen“ nahm, von dem man spottweise sagte: „Vör dänn hett de Schäpel ok mir as sößtein Matten“, d. i.: für den hat der Scheffel auch mehr als sechzehn Metzen. Man wollte damit sagen, daß er zu Unrecht das Mahlkorn nahm, um sich zu bereichern. Aber das alles hätte ihn nicht so reich gemacht, wenn er nicht noch überdies einen Pakt mit dem Drachen geschlossen hätte. Dieser feurige Drache saß in einem Erlengebüsch am nahen See. Er schaffte dem Müller, wenn er es verlangte, Geld und immer wieder Geld, sodaß sein Reichtum ungezählt war. Dem Müller war die Frau gestorben, und er ging auf die Suche nach der zweiten. Niemand im Dorfe mochte ihn heiraten. Endlich fand er ein frommes, stilles Mädchen, das nichts von seinem bösen Treiben wußte. Einst saß er mit seiner Frau im Zimmer; Knechte und Mägde waren zum Tanz im Dorfe. Sie gerieten in Streit. In der Erregung rief der Müller: „Droak, kumm und hoal de Frau!“ d. i. „Drache, komm und hole die Frau!“ Der feurige Drache kam, um die Frau zu holen. Diese rief den Namen Gottes an und floh. Eben hatte sie das Haus verlassen, da krächte der rote Hahn auf dem Dache. Das Haus stand in Flammen; die Mühle wurde mitergriffen. Während die Leute aus dem Dorfe kamen und retten wollten, sahen sie, wie die Schaufeln der brennenden Mühle sich drehten. Sie sahen eine Feuerkugel dem Elsenbusch zufliegen. Der böse Müller, der seine erste Frau dem Drachen geopfert hatte, mit seinen Schätzen verbrannte.

Lebenssprüche aus der Grafschaft Ruppin.

Mitgeteilt von Friedrich Wienecke in Berlin.

1. Bei der Übergabe eines Patenkindes.

Hier bring' ich meinen Paten,
Mag er Euch wohlgeraten,
Mög' er auch wohlgedeihn,
Daß Menschen und Engel sich über ihn freu'n.